

Tina M. Fritzsche
Nicole Pagels

Das evangelische Pfarrhaus - ein Haus zwischen Himmel und Erde



Erwartungen an das deutsche evangelische
Pfarrhaus und der Umgang mit ihnen

disserta
Verlag

Tina M. Fritzsche, Nicole Pagels

Das evangelische Pfarrhaus - ein Haus zwischen Himmel und Erde: Erwartungen an das deutsche evangelische Pfarrhaus und der Umgang mit ihnen

ISBN: 978-3-95425-127-8

Herstellung: disserta Verlag, Hamburg, 2013

Covermotiv: © Gretha Gehrung

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen und Tabellen, der Funksendung, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Eine Vervielfältigung dieses Werkes oder von Teilen dieses Werkes ist auch im Einzelfall nur in den Grenzen der gesetzlichen Bestimmungen des Urheberrechtsgesetzes der Bundesrepublik Deutschland in der jeweils geltenden Fassung zulässig. Sie ist grundsätzlich vergütungspflichtig. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechtes.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Die Informationen in diesem Werk wurden mit Sorgfalt erarbeitet. Dennoch können Fehler nicht vollständig ausgeschlossen werden und der Verlag, die Autoren oder Übersetzer übernehmen keine juristische Verantwortung oder irgendeine Haftung für evtl. verbliebene fehlerhafte Angaben und deren Folgen.

© disserta Verlag, ein Imprint der Diplomica Verlag GmbH
<http://www.disserta-verlag.de>, Hamburg 2013

Dank

Unser Dank gilt den vielen Unterstützern, Freunden und unseren Familien.

Wir danken dem Evangelischen Pfarrhausarchiv Eisenach, insbesondere Burkhardt Breitsprecher und seinem Team, für die fachliche Unterstützung und die Möglichkeit in den historischen Räumen zu arbeiten.

Wir danken der Evangelisch-Freikirchlichen Gemeinde Eisenach, insbesondere Pastor Christoph Schirmmacher, Gemeindeleiter Rainer Otto und Ehepaar Uhlmann für die herzliche und zuvorkommende Aufnahme und die Möglichkeit kostenfrei in Eisenach zu wohnen.

Wir danken unserem Redaktionsteam A. Bowes, M. Fuchs, D. Krautwurst, M. Müseler, M. Pagels und S. Strese für die investierte Zeit, gute und hilfreiche Kritik und vielfältigen Anmerkungen.

Wir danken Gretha Gehrung für die Gestaltung des Titelbildes.

Wir danken unseren Freunden und Geschwistern im Glauben für ihr Interesse an dieser Arbeit, für ihre Unterstützung in Wort und Gebet und ihre Akzeptanz für wenig freie Zeit unsererseits.

Nicole Pagels dankt ihrem Mann, Alexander, für die viele Geduld und sein Verständnis für die wenige gemeinsame Zeit. Ebenso dankt sie ihrer Familie und Schwiegerfamilie für das Interesse an dieser Arbeit und die motivierende Unterstützung.

Außerdem danken wir Frau Prof. Dr. Zweigle für die Betreuung und das Erstgutachten und Herrn Prof. Dr. Hauke für das Zweitgutachten.

Inhaltsverzeichnis

Dank	5
Inhaltsverzeichnis.....	7
Einleitung.....	11
Vorbetrachtung.....	13
Kapitel I: Die Erwartungen an das evangelische Pfarrhaus und die Suche nach ihrer Entstehung	15
1. Entstehungsgeschichte des evangelischen Pfarrhauses	15
2. Das Pfarrhaus	17
2.1. Das Pfarrhaus als Ort der Bildung	17
2.1.1. Theologische Bildung	18
2.1.2. Allgemeinbildung.....	21
2.1.3. Vererbbarkeit	24
2.1.4. Resümee Bildung.....	26
2.2. Das Pfarrhaus als Ort der Kultur.....	28
2.2.1. Beiträge zur Kultur	28
2.2.2. Resümee Kultur	30
2.3. Das Pfarrhaus als offene Burg	31
2.3.1. Sozialstation	31
2.3.2. Zufluchtsort	32
2.3.3. Resümee Das Pfarrhaus als offene Burg	34
3. Pfarrfamilie als Idealbild und Maßstab	34
3.1. Pfarrfamilie	35
3.1.1. Die etwas andere Familie?	35
3.1.2. Resümee Pfarrfamilie	37
3.2. Pfarrfrau	38
3.2.1. Die etwas andere Frau?.....	38
3.2.2. Resümee Pfarrfrau	40
3.3. Pfarrehe	41
3.3.1. Die etwas andere Ehe?.....	41

3.3.2. Resümee Pfarrehe	43
3.4. Erziehung im Pfarrhaus	43
3.4.1. Die etwas andere Erziehung?	43
3.4.2. Resümee Erziehung	45
4. Fazit I	46
Kapitel II: Die heutigen Lebensumstände	47
1. Zeitliche Einteilung	47
1.1. Moderne und Postmoderne	48
1.2. Resümee Zeitliche Einteilung	48
2. Bevölkerungsentwicklung und Demographie	49
2.1. Demographischer Wandel	49
2.1.1. Geburten und Lebenserwartung	49
2.1.2. Alterung und Altersstruktur	52
2.1.3. Resümee Demographischer Wandel	53
2.2. Lebensbedingungen	54
2.2.1. Wohlstand und Armut	54
2.2.2. Bildung und Arbeit	58
2.2.3. Soziale Klassen, Schichten, Lagen und Milieus	62
2.2.4. Resümee Lebensbedingungen	64
3. Familie im Wandel	65
3.1. Familienleben	66
3.1.1. Gesellschaftliche Bedeutung	66
3.1.2. Resümee Familienleben	68
3.2. Wandel der Lebensstile	69
3.2.1. Rollenverhältnisse	70
3.2.2. Ehescheidung	73
3.2.3. Alternative Lebensstile gegenüber der Ehe	74
3.2.4. Resümee Wandel der Lebensstile	77
4. Fazit II	77
Kapitel III: Konfliktfelder zwischen Erwartungen und Lebensumständen	79
1. Konfliktfeld Pfarrfamilie	80
1.1. Modellfamilie vs. Familienmodelle	80

1.2. Universalität vs. Spezialisierung	82
1.3. Resümee Pfarrfamilie	83
1.4. Konfliktfeld Pfarrfrau	83
1.5. Pfarrdienst vs. Eigenständigkeit	84
1.6. Vorrang vs. Selbstentfaltung	85
1.7. Resümee Pfarrfrau	86
2. Konfliktfeld Pfarrehe	86
2.1. Amt vs. Privatleben	87
2.2. Persönliche Faktoren vs. Äußere Umstände	88
2.3. Resümee Pfarrehe	89
3. Konfliktfeld Bildung	89
3.1. Pfarrhaus als Bildungsgarant vs. Bildungslandschaft	89
4. Konfliktfeld Pfarrkinder	90
4.1. Vielkinderhaushalt vs. Geburtenrückgang	90
4.2. Bescheidenheit vs. Dazugehören	91
4.3. Bildungselite vs. Blick für andere	92
4.4. Pflichterfüllung vs. Freiwilliges Engagement.....	94
4.5. Resümee Pfarrkinder	95
5. Konfliktfeld Kultur	96
5.1. Kultur vs. Soziales Milieu	96
5.2. Kulturelle Bildung vs. Leistungsdruck.....	97
5.3. Resümee Kultur	98
6. Konfliktfeld Asyl.....	98
6.1. Immer erreichbar vs. Privates Familienleben	98
6.2. Offenheit vs. Sicherheitsgesellschaft	100
6.3. Resümee Asyl.....	101
7. Fazit III	101
Kapitel IV: Der Umgang mit den entstandenen Konfliktfeldern.....	103
1. Pfarrstellen und Ausbildung	103
1.1. Veränderungen im Pfarramt	104
1.1.1. Handlungsschritt Teildienste.....	106
1.1.2. Resümee Pfarrstellen	107
2. Leben im Pfarrhaus.....	108

2.1. Kontroversen	108
2.1.1. Residenzpflicht und Dienstwohnungspflicht.....	108
2.1.2. Präsenzpflicht und Erreichbarkeit	111
2.1.3. Anerkennung und Erleichterung des Pfarrhauslebens	112
2.1.4. Resümee Kontroversen	113
3. Pfarrfamilie	115
3.1. Rolle der Pfarrfamilie im Gemeindeleben.....	115
3.2. Modellhaftigkeit der Pfarrfamilie heute	117
3.3. Resümee Pfarrfamilie	119
4. Pfarrehe, Pfarrfrauen und Pfarrmänner	119
4.1. Rollenverständnis	119
4.1.1. Berufsleben	120
4.1.2. Privatleben	122
4.1.3. Familienleben	124
4.1.4. Resümee Rollenverständnis	125
4.2. Pfarrehe und Lebensstile.....	126
4.2.1. Kirche und Homosexualität	126
4.2.2. Umgang mit Homosexualität	127
4.2.3. Pfarramt und Homosexualität.....	128
4.2.4. Pfarrhaus und Homosexualität	130
4.2.5. Resümee Pfarrehe und Lebensstile.....	131
5. Fazit IV	132
Fazit	133
Literaturverzeichnis.....	137
Onlinequellenverzeichnis	144
Abbildungen.....	147
Anhang	152

Einleitung

Das evangelische Pfarrhaus ist eine Errungenschaft der Reformationszeit. Hier durften Ehe und Familie der Geistlichen offen ausgelebt werden und mussten nicht im Geheimen bleiben. Das Pfarrhaus hat viele Zeitepochen er- und durchlebt. Dabei hat es manche Änderungen akzeptiert und sich manchen verweigert. Es ist ein Haus, welches ein Sammelsurium an Traditionen in sich beherbergt.

Neben unzähligen Traditionen haben sich in der fast 500-jährigen Geschichte des Pfarrhauses auch verschiedene Erwartungen an dessen Bewohner summiert. In den unterschiedlichen Lebensphasen des Pfarrhauses sind verschiedene Aufgaben, Eigenschaften oder Merkmale der Pfarrhausbewohner wichtig gewesen, die dann meist in den allgemeinen Erwartungsschatz übernommen wurden und ihre Entstehungszeit überdauerten.

In der gegenwärtigen Zeit leben noch immer Menschen von Amts wegen in Pfarrhäusern. Sie leben dabei gleichzeitig in den Traditionen und der Gegenwart – sie stehen zwischen dem Erwartungsschatz und der modernen Lebenswelt.

Daraus ergibt sich die Frage: Inwieweit beeinflussen historisch gewachsene Erwartungen an das Pfarrhaus noch heute das Leben seiner Bewohner?

Für die Verfasserinnen besteht hier die These: Die jahrhundertealte Tradition des deutschen evangelischen Pfarrhauses unterscheidet sich so stark von den gegenwärtigen Lebensumständen, dass sich die gewachsenen Erwartungen an das Pfarrhaus mit diesen nicht vereinbaren lassen.

Bevor jedoch auf die oben genannte Frage eine konkrete Antwort gegeben werden kann, müssen kleinere Forschungsschritte unternommen werden, welche die verschiedenen Teilbereiche der Frage getrennt voneinander beleuchten.

Es muss gefragt werden, welche Erwartungen überhaupt in der Geschichte des evangelischen Pfarrhauses an dieses entstanden sind und wie die gegenwärtigen Lebensumstände aussehen. Außerdem muss untersucht werden, wo mögliche Konfliktfelder zwischen bestehenden Erwartungen und gegenwärtigen Lebensumständen entstehen und welcher Stellenwert ihnen in aktuellen Diskussionen

eingräumt wird. Dann kann erarbeitet werden, wie die beteiligten Diskussionspartner mit den Konflikten umgehen, welche Änderungen von aktueller Bedeutung sind und wo weiterhin Handlungsbedarf besteht.

Kapitel I fragt nach den Erwartungen an das evangelische Pfarrhaus und sucht nach möglichen Entstehungsumständen. Zu Beginn wird ein kurzer Einblick in die Entstehungsgeschichte des evangelischen Pfarrhauses gegeben. Anschließend werden die an das Pfarrhaus gerichteten Erwartungen in unterschiedlichen Themenbereichen vorgestellt.

Kapitel II beschäftigt sich mit den aktuellen Lebensbedingungen. An dieser Stelle ist es aufgrund der Vielfältig- und Vielgestaltigkeit des modernen Lebens notwendig, eine Eingrenzung vorzunehmen. Daher soll in Bezugnahme auf den ersten Teil des Buches im Besonderen auf die Bevölkerungsentwicklung und auf familiäre sowie partnerschaftliche Lebensformen eingegangen werden.

Im Anschluss werden in *Kapitel III* beide Recherchen miteinander in Verbindung gebracht und unter dem Aspekt möglicher Spannungen untersucht. Daraus folgend werden thematische Konfliktfelder definiert.

Um nun herauszufinden, inwieweit die in den Konfliktfeldern beteiligten Erwartungen heute tatsächlich noch Einfluss haben, untersucht *Kapitel IV* gegenwärtige Diskussionen und die Standpunkte der beteiligten Diskussionspartner. Außerdem wird hier betrachtet, wie die Beteiligten mit Gegenmeinungen und -entscheidungen umgehen und in welchen Themenbereichen weiterhin Handlungsbedarf besteht.

Vorbetrachtung

Der Untertitel der Buches lautet: Erwartungen an das deutsche evangelische Pfarrhaus und der Umgang mit ihnen. Im weiteren Verlauf der Untersuchung wird auf die Nennung der territorialen Eingrenzung verzichtet. Wenn nicht anders vermerkt, ist dies jedoch in der Bezeichnung ‚evangelisches Pfarrhaus‘ impliziert.

Zudem wird sowohl im Untertitel als auch in der Studie selbst oft vom Pfarrhaus gesprochen, wenn die Pfarrhausbewohner gemeint sind. Das Pfarrhaus ist nur solange tatsächlich ein Pfarrhaus, wie es durch seine Bewohner geprägt und gestaltet wird und somit nicht von seinen Bewohnern zu trennen. Wenn nicht anders vermerkt, bezieht sich die Bezeichnung Pfarrhaus auf dessen Bewohner.

Das *Kapitel IV* des Buches beschäftigt sich mit gegenwärtigen Diskussionsständen. Da der Beginn und somit die grundlegenden Intentionen einiger derzeit aktueller Diskussionen bereits eine Weile zurück liegen, wird hier auch auf ältere Publikationen zurückgegriffen. Der größte Teil des verwendeten Materials bezieht sich auf die Jahre um die Jahrtausendwende bis heute.

Kapitel I stammt von Nicole Pagels, *Kapitel II* wurde von Tina Fritzsche verfasst. Alle anderen Kapitel und Abschnitte sind in gemeinsamer Arbeit entstanden.

Kapitel I Die Erwartungen an das evangelische Pfarrhaus und die Suche nach ihrer Entstehung

Dieses erste Kapitel soll sich mit den Erwartungen an das evangelische Pfarrhaus beschäftigen. Dabei steht die These voran, dass die fast 500-jährige traditionsreiche Geschichte des Pfarrhauses viele und sehr unterschiedliche Erwartungen wachsen ließ. Dieses Kapitel soll einen genaueren Blick darauf werfen, welche Erwartungen entstanden sind und welche Umstände, geistige und geistliche Einflüsse diese geprägt haben. Der erste Teil soll einen kurzen Überblick über die Entstehungsgeschichte geben, wobei die doch sehr komplexen Zusammenhänge der Reformation in ihrer Entwicklung und ihren Auswirkungen nur in einem sehr engen Rahmen betrachtet werden können. Im zweiten Teil steht das Pfarrhaus als Ort der Bildung, der Kultur und des Asyls, sowie die Erwartungen an jenes in diesen drei Bereichen im Mittelpunkt. Der dritte und letzte Teil widmet sich den speziell an die Pfarrfamilie gerichteten Erwartungen. Die in diesem Buch behandelten Erwartungen stellen einerseits die wohl bedeutendsten, andererseits jedoch nur einen Bruchteil der vielfältigen Erwartungen dar, die landauf und landab an das Pfarrhaus gestellt wurden und werden. Bei allen Erwartungen handelt es sich um Ansprüche, die in der verwendeten Literatur entweder explizit genannt oder aus dem jeweiligen Gesamtkontext abgeleitet werden konnten.

1. Entstehungsgeschichte des evangelischen Pfarrhauses

Die Entstehungsgeschichte des evangelischen Pfarrhauses ist untrennbar mit den Geschehnissen der Reformation und deren theologischen Inhalten verbunden.

Die Reformation, deren bekanntester Vertreter wohl Martin Luther ist, resultierte vor allem aus dem Spannungsverhältnis zwischen Klerikern und Laien, welches dem gemeinen Volk die Krise der Gesellschaft im späten Mittelalter vor Augen führte.¹ Diese Krise umfasste dabei auch viele kirchenpolitische Missstände, die das gesellschaftliche Leben stark beeinflussten und daher „[...] immer wieder Gravamina

1 Vgl. Kantzenbach (21991), 27.

(Beschwerden) insbesondere gegen den städtischen Klerus vorgetragen worden“²: so beispielsweise über die sittliche Untauglichkeit von Klerikern und Reformfehlschläge mehrerer Konzile des 15. Jahrhunderts³ oder über die „[...] Bildungslosigkeit und [das] skandalöse Leben [...]“⁴ des geistlichen Standes. Ein Missstand, der die Entstehung des evangelischen Pfarrhauses im besonderen Maße beeinflusste, war das Zwangszölibat, welches die (katholische) Kirche ihren Geistlichen auferlegte. Obwohl aus biblischen Texten kein Eheverbot hervorgeht „[...] und den Gemeindevorstehern [...] die Ehe empfohlen [wurde], [...] gewann [...] die Anschauung Einfluß, daß das ehelose Leben besser sei als die Ehe.“⁵ Um diese Anschauung im klerikalen Stand durchzusetzen, musste es immer wieder neue einschneidende Vorschriften geben, um den Widerstand der Priester und Bischöfe gegen den zölibatären Lebensstil zu brechen. Diese erzwungene Ehelosigkeit hatte für die Kirche „[...] zwangsläufig schwere Mißstände zur Folge, die vielfach zu Tage traten und besonders am Vorabend der Reformation offenkundig waren.“⁶ So klagte beispielsweise der Bischof von Meißen über die Konkubinatsverhältnisse⁷ der Kleriker: „Unsere Pfarrer sind fast sämtlich Konkubinariern [...]“⁸ Luther und andere Reformatoren traten für die Abschaffung dieses erzwungenen Zölibats ein, weil sie keine Begründung für dieses in den biblischen Schriften sahen.⁹ Damit war der Weg für die Heirat und die Familiengründung evangelischer Theologen frei und der Grundstein für die Entstehung eines evangelischen Pfarrhauses gelegt. Die tatsächliche Begründung des evangelischen Pfarrhauses reicht jedoch, wenn man es genau nimmt, in diesem Jahr 487 Jahre in die deutsche Vergangenheit zurück. Nicht bei vielen Entstehungsgeschichten lässt sich ein so genaues Anfangsdatum verzeichnen, wie beim evangelischen Pfarrhaus. Am 13. Juni 1525 heiratete der ehemalige Mönch Martin Luther die entlaufene Nonne Katharina von Bora. Durch diese nicht nur aus den papistischen Lagern, sondern teilweise auch im Freundeskreis Luthers mit

2 A.a.O., 27f.

3 Vgl. Kantzenbach (21991), 28.

4 Ebd.

5 Enke (1990), 8.

6 A.a.O., 9.

7 Unter dem Begriff Konkubinat versteht man ein eheähnliches Zusammenleben ohne Eheschließung.

8 Kantzenbach (21991), 37.

9 Vgl. Enke (1990), 9.

ablehnenden bzw. kritischen Augen betrachtete Eheschließung, entsteht der „[...] erste[...] und bedeutendste[...] Prototyp [...]“¹⁰ des evangelischen Pfarrhauses.

„[Luther war] keineswegs der erste unter den reformatorischen Männern, der zu der Predigt des Wortes das eigene Vorbild fügte, um die Wahrheit zu bekräftigen, daß die Ehe Gottes heilige Ordnung, die Lehre, man solle nicht ehelich werden, des Teufels Betrug sei [...]“¹¹

Vor ihm waren bereits andere Pfarrer wie Johannes Bugenhagen, Justus Jonas und auch Ulrich Zwingli verheiratet.¹² Das Haus Luthers war jedoch das erste Pfarrhaus, von dem so genau berichtet wurde, wie das Zusammenleben vonstättenging und wie eine erste evangelische Haushaltsführung entwickelt wurde, die noch viele Generationen nach Luther das Pfarrhausleben prägen und beeinflussen sollte.

2. Das Pfarrhaus

Der Begriff des Pfarrhauses lässt sich auf unterschiedliche Weise definieren. Zum einen kann er das Pfarrhaus als Bauwerk bezeichnen und zum anderen kann er das Pfarrhaus als Institution mit seinen Funktionen und vor allem seinen Bewohnern bezeichnen. Im folgenden Abschnitt soll es um die Funktionen der Institution Pfarrhaus und um die Erwartungen, die in den jeweiligen Bereichen gestellt wurden und werden, gehen. Dabei sollen im Besonderen das Pfarrhaus als Ort der Bildung, der Kultur und des Asyls betrachtet werden.

2.1. Das Pfarrhaus als Ort der Bildung

Das Pfarrhaus als Ort der Bildung umfasst zwei unterschiedliche Dimensionen. Zum einen kann das Pfarrhaus als ein Ort gesehen werden, in dem Bildung angeboten und weitergegeben wurde und zum anderen lässt sich das Pfarrhaus als ein Ort festmachen, aus welchem Bildung hervorgegangen ist. In diesem Abschnitt sollen in drei verschiedenen Ebenen der Bildung unterschiedliche Erwartungen angesprochen werden.

10 Wuschka (1987), 18f.

11 Baur (1878), 62.

12 Vgl. Angermann (³1939), 7f.

2.1.1. Theologische Bildung

„Der spätmittelalterliche [vorreformatorische] Pfarrer verfügte häufig über einen geringen Bildungsstand, der ihn gerade instand setzte, die Messe zu lesen und kirchliche Riten zu vollziehen, auch die nötigen Verwaltungsaufgaben zu erfüllen. Der Aufgabe zu predigen war er [jedoch] oft nicht gewachsen.“¹³

Diese Einschätzung des vorreformatorischen Pfarrerstandes, die sich nicht nur auf die theologische, sondern auch auf die allgemeine Bildung des einfachen Pfarrers bezieht, spiegelt einen der vielen Missstände wider, welche die spätmittelalterliche Kirche belastete. Vermutlich traf diese Beurteilung nicht nur auf den niederen Klerus, sondern ebenfalls auf den höheren Klerus (Bischöfe und Äbte) zu.

Im Zuge der Reformation sollte sich neben den hierarchischen Strukturen der Kirche auch der Bildungsstand der gewöhnlichen Pfarrer ändern, denn der nun neu herausgebildete Stand der evangelischen Pfarrer wurde wesentlich durch die Ausbildung derselben an den theologischen Fakultäten mitbestimmt.¹⁴ Luther sah hier neben der elementaren Bedeutung des Priestertums aller Gläubigen die „[...] Notwendigkeit, einzelne zur öffentlichen Amtsausübung zu bestimmen, was konkret bedeutet, sie durch ein Studium auszubilden und sie in ihr Amt einzusetzen“¹⁵, denn „[z]u den zentralen Forderungen der Wittenberger [...] Reformation gehörte eine gründliche theol[ogische] Ausbildung aller künftigen Geistlichen.“¹⁶ Durch diese Maßnahme begann sich die Schicht der geistlichen Obrigkeit, die zuvor hauptsächlich aus dem Adel bestand, auf die gelehrten Pfarrer zu verschieben.¹⁷ Dies bedeutet allerdings nicht, dass nun umgehend alle neu eingesetzten Pfarrer zur Bildungselite gehörten. Kirchengeschichtler Wilhelm Kantzenbach unterscheidet hier zwischen den „sacerdotes litterati“ (studierte Pfarrer) und den „sacerdotes simplices“, der breiten Masse an Pfarrern, die nur über ein Minimum an Bildung verfügten.¹⁸ Auch der Theologe Ernst Troeltsch berichtet von den unterschiedlichen Amtsmöglichkeiten eines reformatorischen Pfarrers:

13 Kantzenbach (2019), 26.

14 Vgl. Drews (1925), 55.

15 Kantzenbach (2019), 29.

16 Köpf (2008), 164.

17 Vgl. Kantzenbach (2019), 37.

18 Ebd.

„Der Priester wird zum Prediger; akademisch gebildet, mit eingehendster Bibelkenntnis ausgerüstet ... wird er wenigstens in seinen Spitzen, in den Hofpredigern, Fakultätstheologen und Stadtpfarrern zum Beherrscher des geistigen Lebens.“¹⁹

Das hier von Seiten der Reformatoren angestrebte Ideal eines theologisch hervorragend gebildeten Pfarrers ließ sich nicht zum allgemeinen Standard erheben, wie verschiedene Visitationen, welche auch von der Kirchenobrigkeit durchgeführt wurden, in den nächsten Jahrhunderten immer wieder aufs Neue ausmachten.

Im 17. und gelegentlich auch noch im 18. Jahrhundert war der Bildungsstand der Geistlichen (vornehmlich der Landgeistlichen) beklagenswert niedrig.

„Da weder die Zulassungsbedingungen der Universitäten noch die Verweildauer oder die Anforderungen der Abschlußexamina geregelt waren, fanden die Kirchenvisitationen des 17. Jahrhunderts viele Pfarrer, die nicht ordentlich Lateinisch, geschweige denn Griechisch oder Hebräisch konnten, teilweise nicht einmal eine Bibel besaßen [...].“²⁰

Nun könnte man meinen, dass aufgrund solcher Angelegenheiten der Anspruch der Bevölkerung an einen theologisch gut gebildeten Pfarrer sinken würde. Es lässt sich hier jedoch eher das Gegenteil finden. Seit der Geburtsstunde wurde dem gebildeten Pfarrhaus ein hoher Stellenwert eingeräumt, auf das man ebenso wenig verzichten wollte, wie auf eine grundlegende theologische und bibelwissenschaftliche Ausbildung des Geistlichen.²¹ Immer wieder gab es Beschwerden aus dem Pfarrvolk, dass der Pfarrer sich zu wenig um sein geistliches Amt und seine theologische Bildung kümmere, sondern vorrangig anderen Tätigkeiten nachging – so auch im 18. Jahrhundert.

„Ein Gelehrter und ein Bauer lassen sich in ihren Geschäften gar nicht vereinigen ... ich kenne selbst einige ... solche nichtswürdige Prediger ..., welche sich mit der Besorgung ihrer Feldgüter beschäftigen und darüber alles, wozu sie noch da sind, wozu sie berufen sind, ... versäumen. Sie sind mehr auf ihren Äckern und Wiesen als in ihren Studierstuben, öfters beim Pflug als beim Buch [...].“²²

Auch „[e]ine württembergische Landtagsschrift von 1797 äußerte ein ähnlich hartes Urteil [...]: [...] Man trifft daher unter der Geistlichkeit mehr Mathematiker, Statistiker [u.ä.] als selbstdenkende, rastlose Theologen.“²³ Andererseits gab es auch durchaus Gemeinden, in denen Pfarrer und Pfarrvolk sich durch die Beschäftigung des Pfarrers

19 Marhold (²1991), 179.

20 Gestrich (²1991), 76f.

21 Vgl. Beck (2008), 268.

22 Köhle-Hezinger (²1991), 271.

23 Ebd.

mit dem alltäglichen Tun des Pfarrvolkes näher kamen. Bevor im 19. Jahrhundert die feste Pfarrbesoldung eingeführt²⁴, der Zehnt abgeschafft und die großen Pfarrgüter in Pacht gegeben wurden²⁵, hatte die Pfarrfamilie ihre Mühe, finanziell über die Runden zu kommen. Sie war stets angewiesen auf die Landwirte aus ihrem Pfarrvolk, welche den Pfarrer für sein Amt mit dem Pfarrzehnt zu entlohnen hatte. „Pfarrzehnt und ‚Emolumente‘ bildeten das Naturalienband, das Pfarrhaus und Pfarrvolk verband.“²⁶ Um sein Überleben und das seiner Familie zu sichern, war der Pfarrer so immer öfter darauf angewiesen, sich selbst in der Landwirtschaft zu betätigen. Dieses zweite Standbein konnte verständlicherweise nicht ausgeführt werden, ohne das Erste, den eigentlichen Beruf als Pfarrer, zu beeinträchtigen. Auf der einen Seite forderte das Pfarrvolk die selbstständige Versorgung des Pfarrers, welche ihm einen hohen Zeitverlust für sein eigentliches Amt einbrachte, und auf der anderen Seite forderte es, dass ihr Pfarrer alle zum Amt gehörigen Aufgaben gewissenhaft erfüllt. So ist über den Pfarrstand zu lesen: „Im ganzen [sic] ist’s und bleibt’s ein harter Stand: wenig Brot, viel Kampf, Streit und Not.“²⁷

Obwohl eine Vielzahl von Pfarrern – gewiss nicht alle, denn zu jeden Zeiten gab es herausragende Beispiele, welche mit mustergültiger Bildung, besonders auch im theologischen Bereich, glänzten – lange Zeit mit einer mittelmäßigen Bildung nicht an das reformatorische Ideal heranreichten, so ist dennoch der Bildungsunterschied zwischen Pfarrer und Pfarrvolk von der Reformationszeit bis ins 19. Jahrhundert stetig gewachsen. Damit vergrößerte sich die Kluft, welche die Bildung in das Verhältnis zwischen Pfarrer bzw. meist auch Pfarrfamilie und Pfarrvolk riss und viele Jahrhunderte nicht mehr zu überwinden war.²⁸

24 Vgl. Hübner (42008), 1193.

25 Vgl. Gestrich (²1991), 74.

26 Köhle-Hezinger (²1991), 260.

27 Drews (1925), 59.

28 Vgl. Köhle-Hezinger (²1991), 275.

2.1.2. Allgemeinbildung

So wie zuvor im Abschnitt *Kap. I, 2.1.1. Theologische Bildung* von einer schlechten Bildung des Pfarrstandes kurz vor der Reformation berichtet wird, lässt sich in diesem Abschnitt sagen, dass auch der Bildungsstand des Volkes „[...] traurig [war], und selbst die Lateinschulen [...] in ‚gruvelicker Dusternisse‘ [steckten]“²⁹, wie Luther einmal selbst bemerkte. In der vorreformatorischen Zeit wurde das gesamte Bildungswesen „[...] ausschließlich von der Geistlichkeit getragen und [war] nur für den Klerus bestimmt [...]“.³⁰ Diese dominierende Rolle des Klerus sollte nach den Vorstellungen Luthers und denen des humanistischen Reformators Philipp Melanchthon eine andere Gewichtung bekommen. „[N]eben den Eltern [trägt] die Obrigkeit (Staat, Stadt) auf der Grundlage der Zweiregimenten-Lehre³¹ die Verantwortung für die christl[iche] Unterweisung und Ertüchtigung für die weltlichen Stände und Berufe [...]“.³² Dass auch die Reformatoren in den gedanklichen Schemata ihrer Zeit verhaftet waren, zeigt einmal mehr der Bereich Bildung – explizit der Frauenbildung.

„Zwar werden Mädchen in die untere Schulbildung einbezogen, die nicht unwesentlich am allgemeinen Priestertum bzw. am Gottesdienst im Alltag der Welt orientiert ist. Aber die Mädchenschulen sind einseitig auf den neu geheiligten ‚Beruf‘ und ‚Stand‘ der Ehe- und Hausfrau bezogen. [...] [D]en Frauen [bleibt] der Zugang zur höheren Schulbildung, also auch zu den Universitäten und den öffentlichen Ämtern in Kirche und Staat ebenso verschlossen wie zu anderen Berufen.“³³

Dennoch muss man den Reformatoren und den Pfarrern dieser Zeit zugutehalten, dass sie sich bemühten, die Lücke, welche die Abschaffung der Klöster und damit auch teilweise der Klosterschulen in die Bildungslandschaft riss, zu schließen. Der neue geistliche Stand wird zum Stützwirk des Schulwesens. „Die Schulen bestimmend und den höheren Lehrstand stellend wird er zugleich der Träger des Schulwesens, während das niedere Schulwesen vom Küster versorgt wird.“³⁴

29 Kantzenbach (21991), 37.

30 Nipkow (42008), 1588.

31 „Der Begriff Zweireichelehre [oder auch Zweiregimenten-Lehre] bezeichnet einen komplexen Sachverhalt: Es geht um die Stellung des Menschen vor Gott und vor der Welt [...]. Worauf kommt es vor Gott und worauf vor der Welt an?“ (Honecker (1995), 15).

32 Nipkow (42008), 1588.

33 Janowski, J.C. (21991), 103.

34 Marhold (21991), 179 zitiert nach Troeltsch (21909), 539.

Im Pietismus, „eine[r] Erneuerungsbewegung im Protestantismus [...] des späten 17. J[ahr]h[underts] und des 18. J[ahr]h[underts]“³⁵, wandelte sich wohl die Erwartung einer guten Bildung an den Pfarrer in eine Erwartung um, die auch an die Pfarrfrau gestellt wurde. Durch die bessere Schulbildung für Mädchen und auch der geänderten Rolle der Frau im Sinne eines „[...] partnerschaftlichen Umgang[s] der Geschlechter, einer Seelengemeinschaft [...]“³⁶, wurden auch die Pfarrfrauen zunehmend gebildeter und brachten sich in der Pfarrgemeinde mit ein. Durch die Heirat einer gebildeten Frau aus gutem Hause erhoffte sich so mancher Theologe auch einen sozialen Aufstieg. Die Theologin und Soziologin Sigrid Bormann-Heischkeil zitiert hierzu Burgers Beobachtung: „[...] [J]unge[...] Theologen [...] neig(t)en [dazu] eine Frau zu heiraten, die eher aus sozial etwas höher gestellten Kreisen stammt(e) als sie selber.“³⁷

Die pietistische Zeit „[...] präsentierte sich als fortgeschriebene Reformation [...]“³⁸, in der sich auch die Pfarrhäuser wieder als Bildungseinrichtungen betätigten. So war es in Württemberg üblich, das Pfarrhaus auch zu einem „[...] Sammelpunkt [für Studenten] [zu machen], wo sie nicht nur selbst religiös beeinflusst wurden, sondern [beispielsweise] auch in die spezielle Seelsorge [eingeführt wurden].“³⁹

Überhaupt wurde im Pietismus versucht, die Dreiheit des Klosterlebens (Andacht, praxis pietatis und Bildungsarbeit⁴⁰) in veränderter Form wieder Einzug in die Pfarrhäuser halten zu lassen. Geistliche Erbauung fand nun nicht mehr nur in den Privathäusern der Gemeindeglieder statt, sondern wurde auch in den Pfarrhäusern gepflegt – durch Privatandachten, Bibelstudium⁴¹, Lieder und freies Gebet.⁴²

In der sich anschließenden Zeit der Aufklärung spielte ein weiterer wichtiger Aspekt mit hinein. Wie bereits vorher schon erwähnt, war es der Pfarrfamilie bis zur Einführung der festen Pfarrbesoldung nicht immer leicht, das Überleben zu sichern. Aus diesem Grund und sicherlich auch, weil besonders der Pfarrer mit seiner das gemeine Volk übersteigenden Bildung es leisten konnte, war es üblich, dass „[...] der

35 Wallmann (2008), 1341.

36 Beuys (1991), 54.

37 Bormann-Heischkeil (1991), 167.

38 Voll (1992), 275.

39 Drews (1925), 63.

40 Vgl. Voll (1992), 275.

41 Vgl. Drews (1925), 63.

42 Vgl. Voll (1992), 275.

Pfarrer Pensionäre ins Haus nahm und eine förmliche Privatschule hielt.“⁴³ Generell waren die Pfarrer der Aufklärung sehr interessiert an der Unterweisung. „Es hat die Aufklärung zu einem pädagogischen Zeitalter gemacht.“⁴⁴ In dieser Weise wird es seit der Aufklärung immer üblicher, dass Pfarrfamilien Schüler in ihr Haus aufnahmen. Nicht immer war das ohne Schwierigkeiten durchführbar, denn die Zustände der Pfarrhäuser waren auch zu dieser Zeit teilweise sehr miserabel.⁴⁵ Paul Drews, Pfarrer und außerordentlicher Professor für Praktische Theologie, hielt dazu zwei Zeitzeugenberichte fest, welche von teilnehmenden Schülern geschildert wurden:

„Hütten aus Lehm und Holz' [...]. ‚Bei jedem Schritt und Tritt war man in Gefahr, sich tot zu stürzen oder den Kopf wider zu stoßen. Über den Mist ging's ins Haus, durch den Kuhstall in die Studierstube und durch die Rauchkammer zu Frau Pastorin.‘ ‚Zimmer‘, sagt ein anderer, ‚welche ihres nassen Bodens wegen die Gesundheit unausbleiblich zerstören müssen, elende Behältnisse, welche manchmal eher den Gemächern zerstörter Schlösser ähnlich sehn als Wohnungen der Lebendigen – so sind nicht selten die Behausungen der Landgeistlichen.‘ Allerdings gesteht derselbe Berichterstatter, sogar ‚prächtige‘ Landpfarrhäuser getroffen zu haben.“⁴⁶

Es war aber nicht nur üblich, Schüler ins Pfarrhaus zu holen, sondern man ging auch in andere Familien, um dort zu unterrichten. So spielte bis ins 19. Jahrhundert hinein auch für so manchen angehenden Pfarrer das Dasein als Hauslehrer (auch Hofmeister genannt) eine prägende Rolle.

„In der Regel studierten die Siebzehn- bis Achtzehnjährigen, die sich auf die Universität begaben, drei Jahre, oft auch nur zwei. Das Studium bot – in bescheidenem Rahmen freilich – eine gewisse Chance zum sozialen Aufstieg, besonders in der theologischen Fakultät.“⁴⁷

Junge Männer, teilweise aus sozial schwachen Schichten der Bevölkerung, versuchten hier ihren eigenen Stand zu verbessern. Es lässt sich dazu in mehreren Gegenden Deutschlands für diese Zeit, sehr zum Wehklagen der Universitäten, ein enormer Zulauf an Studenten der Theologie verzeichnen. Für eine solche Fülle von Absolventen war aber zweifellos der damalige Arbeitsmarkt nicht ausgelegt, sodass „[...] als Übergangslösung [...] an eine Hauslehrerexistenz [...]“⁴⁸ gedacht wurde.

43 Drews (1925), 65.

44 Ebd.

45 Vgl. ebd.

46 Drews (1925), 65.

47 Fertig (²1991), 197.

48 Ebd.

„Einige dieser Studenten hatten offensichtlich von vornherein gar nicht die Absicht, Pfarrer zu werden[, sondern] dachten [...] an eine Schulstelle“⁴⁹, um „[...] sich aus sozialer Misere zu erheben.“⁵⁰ Andere Absolventen strebten jedoch durchaus das Amt eines Pfarrers an und mussten sich, wegen weniger freier Arbeitsstellen, zunächst einmal mit einer Stelle als Hauslehrer zufriedengeben und auf eine geeignete Gelegenheit warten, um ein Leben als Pfarrer beginnen zu können. Daher „[...] galt [die Hauslehrerexistenz, im Gegensatz zum Pfarrberuf] [...] in der historischen Realität fast immer mehr als notwendiges Übel denn als mit Überzeugung übernommenes Amt.“⁵¹

2.1.3. Vererbbarkeit

Es ist zahlreich belegt und daher nicht zu leugnen, dass über viele Jahrhunderte hinweg der Pfarrberuf einer gewissen Vererbung unterlag, durch die sich im Laufe der Zeit so genannte Pfarrdynastien entwickeln konnten. Hermann Werdermann, Theologe, vermutet das wesentliche Fundament für die Herausbildung des evangelischen Pfarrerstandes in der Vererbungspraxis:

„Dadurch, daß die [...] evangelische Kirche einen legitim verheirateten Pfarrerstand hatte, war es möglich, daß sich im Laufe der Zeit wirklich ein Stand bildete, in dem von den Vätern und Müttern viel Erbweisheit und Erfahrung in den eigenen Beruf mit hinübergenommen werden konnte. Es konnte jetzt eine Tradition dadurch entstehen, daß der Sohn dem Vater oder der Schwiegersohn dem Schwiegervater in der Stelle nachfolgte.“⁵²

Selbstverständlich gab es zu den unterschiedlichen Zeiten mehrere äußere Faktoren, die eine solche Weitergabe des Berufes an die eigenen Kinder begünstigten. Eine Grundlage war, dass in der traditionellen Gesellschaft keiner Anstoß daran genommen hätte, dass der Beruf der Kinder durch die Eltern bestimmt wurde.

„Daß der Beruf für die Kinder gewählt wurde, war ein so normaler Vorgang, daß er als solcher auch bei den Pfarrerskindern in der Regel keinen Protest hervorrief, daß der Wunsch der Eltern allmählich auch zu dem Wunsch der Kinder wurde.“⁵³

Denn der Gehorsam gegenüber den eigenen Eltern spielte lange Zeit eine grundlegende Rolle im Leben der Kinder, wie auch im Leben der jungen Erwachsenen.

49 Ebd.

50 Ebd.

51 A.a.O., 196.

52 Bormann-Heischkeil (21991), 160 zitiert nach Werdermann (1935), 91ff.

53 Gestrich (21991), 69.